

Das Kloster Maria Hilf in Bornheim

(Auszug aus der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum im Jahre 1983)

bearbeitet von G. Pohl 24.11.2003

Vorgeschichte

In wenigen, kurzen und knappen Sätzen berichtet die Dekanatsgeschichte Hersel des Pfarrers Maaßen, die Witwe Katharina Froitzheim, verwitwete Witthof, habe gemäß ihrem Wunsch die Errichtung des Bornheimer Klosters veranlasst. Was aber der Gründung vorausging, verdient auch der Betrachtung.

Frau Witthof erfüllte nicht nur ihren eigenen Wunsch, sondern auch den ihrer Schwester Agnes, ihres verstorbenen Mannes und ihrer Schwiegermutter. Die Schwester Agnes Froitzheim, geboren 1825 in Köln, gestorben am 2. 4.1863 im blühenden Alter von 38 Jahren, war tief religiös und eine große Wohltäterin für die kurz zuvor am 13.5.1859 wiederbegründete Pfarrei Bornheim und des alten romanischen Kirchleins im heutigen Burgpark, abgebrochen 1872.

Der Ehemann, Franz Witthof, war auch gebürtiger Kölner, erblickte dort am 16.1.1816 als Sohn wohlhabender und angesehener Eltern das Licht der Welt und ist am 29.10.1870 in Bornheim im besten Mannesalter, mit 53 Jahren, gestorben. Er oder sein gleichnamiger Vater Franz Witthof begründete 1838 in Bornheim eine Fabrik für die Herstellung und den Druck von Tapeten aus Papier, die zur Wandbekleidung plötzlich sehr beliebt geworden und gefragt waren. Bis dahin stellte man Tapete zur Wandbekleidung nur aus bedruckten Stoffbahnen und gepressten Lederfolien her. Noch heute lebt die Bornheimer Tapetenfabrik in gewandelter Betriebsform und unter anderem Namen als Fachgeschäft für Tapeten H. J. von Wittgenstein in Köln fort.

Franz Witthof war nicht nur ein weitsichtiger, tüchtiger Kaufmann und Fabrikant, sondern auch als Kommunalpolitiker und in der jungen Bornheimer Kirchengemeinde reger, ja sogar zuletzt führend tätig. Er hat seine Bornheimer Pfarrgemeinde durch Geld- und Sachspenden laufend unter stützt. Auf den Bau der heutigen Pfarrkirche St. Servatius übte er als Kirchenratspräsident entscheidenden Einfluß aus.

Am 2.8.1864 übernahm er das Ehrenamt des Bürgermeisters der damaligen Bürgermeisterei Waldorf. Witthof verlegte die Amtsräume der Bürgermeisterei nun aus der Vorburg der Burg Bornheim in seine Tapetenfabrik. Der Eingang zum Bürgermeisteramt ist noch heute erhalten. Es war das Pfortchen links neben dem heutigen Zweiflügeltor zum Klostergarten, an der Königstraße. Inmitten seines Lebenswerkes und seiner Schaffenskraft wurde er plötzlich abberufen.

Die Witwe Katharina Froitzheim, verheiratet gewesen mit Franz Witthof, gebürtige Kölnerin und tief religiös, erfüllte so das geistige Vermächtnis ihres Mannes, als sie 1883, selbst kinderlos geblieben, ihre Bornheimer Fabrik mit dem dazugehörigen Grund und Boden hergab, um durch den damals jungen und aufstrebenden Orden der Kölner Schwestern nach der Regel des hl. Augustinus mit dem Mutterhaus in Köln, Severinstraße, eine klösterliche Niederlassung zu begründen.

Nachdem das Kloster 1883 eingerichtet war, besuchte Frau Witthof von ihrem neuen Domizil in Bonn, Lennestraße 41 aus noch häufig Bornheim und natürlich auch das Haus ihrer glücklichen Ehejahre, das Kloster. "Witthofs Trin", wie sie von den alten Bornheimern genannt wurde, war nie wortverlegen und blieb zeitlebens eine waschechte, fröhliche Kölnerin, wo sie 1817 geboren war. Sie konnte stundenlang über ihre Erinnerungen aus der guten alten Zeit und Neuigkeiten aus der Stadt erzählen. Am 9.1.1895 ist Frau Witthof, die freigebige Wohltäterin Bornheims, in Bonn, 78 Jahre alt, gestorben.



Der Antrag

Am 6.5.1883 richtete die Generaloberin Mutter Crescentia der barmherzigen Schwestern von der Regel des heiligen Augustinus im Mutterhause in Köln, Severinstraße 73, einen Antrag auf Bewilligung einer Niederlassung ihres Ordens in Bornheim an die Königliche Regierung in Köln. Das Bornheimer Haus war gedacht, so hieß es in dem Antrag, für Kuren und die Erholung von Ordensschwestern, die in der Krankenpflege im Kölner Bürgerhospital und in anderen Krankenhäusern sich erschöpft hatten. Zugleich sollte das Kloster der kostenlosen Krankenpflege von Armen der Gemeinde Bornheim dienen.

In einer Randnotiz bemerkte der Bornheimer Bürgermeister Anton Dengler, daß ein Bedürfnis bestehe, für erkrankte und erholungsbedürftige Schwestern aus dem Kölner Hospitaldienst auf dem Lande eine Erholungsstätte zu finden. Die nahe Lage von Bornheim sei dazu sehr geeignet.

Trotz dieser positiven Notiz befremdet die offizielle Stellungnahme des Bürgermeisters vom 9.6.1883 an den Landrat. Er berichtet, die Augustinerinnen hätten das Fabriketablisement der Witwe Witthof zu Bornheim käuflich erworben. Er habe kaum etwas einzuwenden gegen eine Erholungsstätte für körperlich kranke und ge-

schwächte Schwestern. Auch die Aufnahme und Pflege kranker Personen der ärmeren Klasse könne von wohltuendem Einfluß sein. Ein Bedürfnis für eine häusliche Krankenpflege sei aber weniger vorhanden, da seit Jahren sich die v. Diergardt'sche Verwaltung sehr der Armen und Kranken annehme. Der Bürgermeister glaubte, daß in Bornheim mehr das Bedürfnis für die Einrichtung eines Hospitals erkennbar sei.

Schon am 25.7. 1883 hatte der Antrag alle Instanzen durchlaufen und der Preußische Minister für geistlichen Unterricht und für Medizinalangelegenheiten, zugleich für den Innenminister, erteilte die Genehmigung zur Begründung des Klosters.

Am 1. 10. 1883 kamen die Ordensfrauen nach Bornheim und am 10.10.1883 wurde das Kloster nach kirchlicher Einsegnung mit drei Schwestern als Erholungsheim für Schwestern und Pflegeheim für Kranke beiderlei Geschlechts und aller Konfessionen eröffnet.

Am 24.10.1883 erstattet der Bürgermeister aus seinem Amtssitz Botzdorf, im Hause Holthoff, an den Landrat amtlich den Bericht, daß die Niederlassung unter der Oberin, Schwester Anna, offiziell begründet worden sei. Der 10. Oktober 1883 war für Bornheim ein geschichtswürdiger Tag. Nach einem festlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche und einer Prozession mit den drei Schwestern und drei Geistlichen zum Kloster erfolgte im Auftrage des Erzbischofs die priesterliche Benediktion. Damit war das Kloster eröffnet. Aber nirgendwo findet sich darüber ein zeitgenössischer, eingehender Bericht, weder in den Bonner Zeitungen, in den Akten der Archive, noch in der Pfarrchronik. Pfarrer Heinrich August Feldhaus, +1906, hat in seiner Amtszeit von 1871 bis 1888 übrigens keine Pfarrchronik geführt.

Im ersten Jahrzehnt

Als die ersten Schwestern bereits in Bornheim waren, begann man mit einem Umbau des Gebäudekomplexes der ehemaligen Fabrik, der im Wortschatz der Klosterinsassen noch heute als der "Altbau" benannt wird. Der Umbau geht aus einem Schreiben der Architekten Franz und W. Erben, Köln, vom 11.10.1883 hervor, indem diese um den Vorschlag eines Geometers baten, um zunächst einmal den Gebäudebestand maßstäblich genau aufzeichnen zu lassen. Dem Altbau, der sich von der heutigen Hauptpforte bis zur Königstraße erstreckte, wurde an der Längsfront, an der Secundastraße (früher Rheinstraße und davor nach einer längst untergegangenen Ölmühle mit Ollichsgaß benannt), in allen drei Geschossen straßenwärts drei lange Flur vorgebaut. Das war eine schon damals nützliche Maßnahme, die sich im heutigen motorisierten, starken Straßenverkehr, der starken Lärm erzeugt, besonders segensreich auswirkt. Die Zimmer der Kranken und Pensionäre haben die Fenster nach dem baumbestandenen ruhigen und staubfreien Klostergarten. Der Altbau in graubraunen ebenflächig verputzten Feldbrandziegeln wirkte damals dunkel und unfreundlich, wie ein früherer Kasernenbau oder eine Fabrik, was er ja auch ursprünglich war.

Vom 14.4.1884 datiert der erste ganz kurze Tätigkeitsbericht der Generaloberin, Schwester Materna. Damals hatten drei Kranke im jungen Kloster Daueraufnahme und Pflege gefunden. Aber es war auch genau das eingetreten, was dem Bürgermeister Dengler nicht genehm war. Die Schwestern, alle in der Krankenpflege ausgebildet, wurden in Bornheim sehr rege für die ambulante Pflege von Kranken und Altersschwachen in Anspruch genommen. Schon nach Jahresfrist, im Oktober 1884, verpflegte das Kloster zwölf Kranke aus Bornheim und den Nachbarorten und gab vier Waisenkindern Obhut und Erziehung. Die Schwestern wurden nun sogar in die Nachbarorte gerufen. Die für nur drei Schwestern genehmigte Niederlassung wurde nach Jahresfrist auf vier Schwestern erweitert, auf deren Schultern bis 1890 die Last eines sehr großen, mannigfaltigen Betätigungsfeldes lag. Immer und in allen Krank-

heitsfällen, einerlei ob es schwere Erkrankungen oder ansteckende Seuchen waren, wurden die Schwestern gerufen. Die Verbreiteste ansteckende Krankheit war damals die heute längst besiegte Lungentuberkulose. An offener Tuberkulose Erkrankte, deren Zustand sogar die Bettruhe erforderte, fanden im Kloster Aufnahme und, besser als zu Hause, liebevolle Pflege. Auch bei kleinen Unfällen und Verletzungen, wenn ein Erwachsener oder ein Kind sich eine starke Beule gestoßen, eine Prellung erlitten oder sich in die Hand oder in einen Finger geschnitten hatte, eilte man ins Kloster zu den Schwestern. Da wurde mit Essigsaurer Tonerde gekühlt, mit einem eiskalten Bügeleisen die Beule gehemmt oder ein Verband angelegt. Die beste Wirkung hatte aber stets das bedauernde und zusprechende Wort der Schwester. Am 31.12.1890 war die Zahl der Schwestern erstmals auf zehn angestiegen.

Der Fortschritt in den folgenden Jahrzehnten bis heute

Das erste Jahrzehnt seit der Gründung des Klosters war noch nicht vorbei, als der Baumeister erneut plante. In den Jahren 1892-93 erhielt der Altbau des Klosters im Wesentlichen seine heutige Gestaltung. Zugleich entstand die jetzige Kapelle. Ferner war aus sicherheitspolizeilichen Gründen im Altbau eine feuersichere Steintreppe entstanden. Die schmale Holzterrasse hätte im Gefahrenfalle eine Katastrophe verursachen können.

Die letzten Fachwerkgebäude der ehemaligen Tapetenfabrik mußten 1905-06 dem heutigen sogenannten Neubau weichen, dem sich noch ein Seitentrakt und die frühere Oekonomie anschlossen. Auch wurde die Kapelle verbessert und die zweite feuersichere Steintreppe errichtet. Bei dem Großbrand 1915 bewährten sich beide Treppen. In dem darauffolgenden Kriegsjahr 1915-16 war der Wiederaufbau des Klosters durch Mangel an Arbeitskräften und Baumaterial recht schwierig.

Die Beheizung des großen Gebäudes mit seinen damals 92 Zimmern war zur Winterszeit ein schwieriges Problem, das sehr schweres Brikkettschleppen und ständige Putzarbeiten verursachte. 1922 kam mit dem Einbau der Warmwasserheizung eine große Erleichterung. Es mußte zwar nun mit Koks gefeuert werden, aber nur noch an einer Stelle, im Heizungskeller. Auch diese Arbeit kam in Wegfall, als 1964 die Feuerung auf Rohöl umgestellt wurde.

Die Jahre 1926-28 brachten weitere Entlastungen und Fortschritte. Das Tragen von Essen und benutztem Geschirr auf Tablett's und in Gefäßen treppauf und treppab entfiel mit dem Einbau des Speiseaufzuges. Danach wurden Warmwasserleitungen mit Boiler in den Geschossen verlegt. Die Küche bekam eine Kühlanlage und der Bügelraum elektrische Großgeräte.

Große Freude löste es aus, als damals die Sensation der Zeit, ein Radiogerät mit drei Lautsprechern aufgestellt wurde, das die neuesten Nachrichten aus aller Welt und Musik ins Haus brachte.

Der lange und strenge Winter 1929 ließ den Koksvorrat schwinden, so daß mit Brennmaterial sehr gespart werden mußte und es zuletzt in den Zimmern recht kalt wurde. Nur die Hauskinder hatten in diesem Winter durch Schneeballschlachten, Bahnschlagen und Schlittenfahren ihren Spaß.

Wie draußen, galt auch stets im Kloster für die Schwestern der Grundsatz: "Mit der Zeit mitgehen". Der Hausfernsprecher kam 1952. Im gleichen Jahre erhielt jede Station einen geräumigen Kühlschrank. Auch gab es im Winter 1952-53 eine große Umgestaltung im Klostergarten. Der überalterte Baumbestand wurde verjüngt. Zugleich hat man immergrüne Stauden und Koniferen gepflanzt. Neue große Waschmaschinen und Bügelautomaten kamen später ins Haus. Zugleich wurde der Totenraum weiß gestrichen. Bevor 1964 die Gemeinde Bornheim auf dem Friedhof eine neuzeit-

liche Leichenhalle mit Klimaanlage und Autbahnungshalle fertiggestellt hatte, wurde dieser Raum sehr oft von Bornheimer Familien nach einem Sterbefall in Anspruch genommen. Mit der neuen gemeindlichen Einrichtung entfielen auch die Begräbnisse ab dem Sterbehaus.

Ganz besondere Obhut galt immer den kranken und hochbetagten Menschen im Kloster, denen man jede Erleichterung durch neue Einrichtungen schaffte. Seit 1964 ist der elektrische Personenaufzug im Betrieb und seit 1979 die medizinische Badeanlage mit einem Lift und der Einrichtung zur Unterwassermassage für behinderte Patienten.

Gegenüber drei Schwestern im Jahre 1883 sind nach 100 Jahren 26 Schwestern im Kloster, von denen allerdings neun aus Altersgründen nicht mehr mit Aufgaben betraut sind. Dazu helfen sieben Angestellte und ein Hausmeister mit. Auch ein Personenkraftwagen, von den Schwestern gefahren, dient den Klosteraufgaben.

Schon 1887 ein Kindergarten

Was in vielen Nachbarorten erst in den letzten Jahrzehnten eingerichtet werden konnte, erhielt Bornheim schon vor bald einem Jahrhundert, am 22.3.1887. Damals wurde eine Kinderbewahrschule eröffnet, die Schwester Sophia betreute. Die Bewahrschule hatte sogleich großen Zulauf von 70 bis 80 Kindern. Im Jahre 1911 wurde Schwester Sophia von Schwester Kajetana abgelöst.



Noch mehr freute es alsbald die Eltern, daß die Kleinen frohe Liedchen und Gebete gelernt hatten, Reigen aufführten und neue Kinderspiele kannten. Alles das brachten die Kinder aus der Kinderbewahrschule als neue Errungenschaft, für uns heute eine Selbstverständlichkeit, mit nach Hause.

Die erste Kinderbewahrschule war damals in der letzten Gebäulichkeit der Tapetenfabrik, in einem Fachwerkbau, untergebracht. In dem 1906 fertiggestellten Neu- und Querbau, der ostwärtigen Hälfte des Klosters, war im Erdgeschoß ein Sälchen mit einer Bühne für die Bewahrschule eingerichtet, so daß die Betreuung der Kinder verbessert und erleichtert wurde. Das Sälchen hatte sogar neben der großen Toreinfahrt für die Oekonomie einen besonderen Zugang, im Volksmund "Köngdepörtzge" (= Kinderpforte) genannt. Das schöne Sälchen wurde 1926 geräumt, um zukünftig als Lehrraum für die Haushaltsschülerinnen zu dienen.

Im Mittelbau der Katholischen Volksschule - dem Bürgerhaus der heutigen Volkshochschule - war noch 1926 ein Schulsaal unbenutzt. In diesem hielten die Kleinkinder mit der neuen Leiterin, Schwester Venantia, Einzug. Die Freude war umso größer, weil der Saal vollständig neu mit Kindermöbeln ausgestattet war. Zudem war der

Kindergarten jetzt zentral in der Ortsmitte gelegen. Schwester Venantia hatte das Seminar für Kindergärtnerinnen besucht und die staatliche Prüfung abgelegt. Fortan hieß es nun nicht mehr Kinderbewahrschule sondern Kindergarten.

Auch Waisenkinder in Obhut

Seit 1884 gewährte das Kloster auch Vollwaisen und Halbwaisen, deren Mutter gestorben war, Obdach und Erziehung. In diesem Jahr waren bereits vier Kinder aufgenommen worden. In einem Bericht von 1887 ist sogar von 25 bis 30 Kindern die Rede und am 10.10. 1910 waren 15 Kinder im Kloster untergebracht.

Von 1911 ab wurde die Zahl der Pflegekinder im Kloster immer geringer. Zuletzt sank die Zahl von 1920 bis 1929 von fünf auf ein Kind. Letzteres hat aber das Kloster nicht verlassen, sondern zunächst als Heimstatt erwählt, um später in den Ordensstand einzutreten.

Anstelle der Schutz- und Verpflegungsanstalt für Kinder war die Haushaltslehre für heranwachsende Mädchen getreten.



Der Erste Weltkrieg

Als am 1.8.1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, waren alle Zimmer und sogar die Mansarden im Kloster mit Pensionären und pflegebedürftigen und altersschwachen Personen belegt.

Nach dem großen Klosterbrand am 25. 4.1915 und in den darauffolgenden Monaten des Wiederaufbaues konnten fast alle Zimmer in dem Altbau nicht bewohnt werden.

Das sahen stets die Quartiermacher ein und so blieb das Kloster von dieser Belastung verschont. Nur die Kapelle wurde hin und wieder für den Gottesdienst von Soldaten benutzt.

Der rote Hahn

Damit ist der Großbrand am 25.4.1915 gemeint. Die später zusammengetragene Klosterchronik berichtet: Am Markustag 1915 wurde das Kloster von einem schrecklichen Brand heimgesucht. Der Dachstuhl und die dritte Etage des älteren Flügels brannten nieder. Nach dem Großbrande war die Sekundastraße, ausgenommen eine

schmale Durchfahrt, fast ein Jahr lang zuerst durch die Schuttmassen und später durch die Baumaterialien gesperrt.

Gottlob hat der Großbrand und auch der Wiederaufbau keine Menschenleben gefordert und sogar niemanden einen gesundheitlichen Schaden verursacht.

Aber noch ein zweites Mal, am Nachmittag des 9.7.1970 versuchte der rote Hahn wiederum auf das Kloster herabzufliegen. Sogar die Bonner Feuerwehr war eingesetzt. Wiederum leistete die Nachbarschaft mit anderen Dorfbewohnern aufopferungsvolle Hilfe.

Bis zu 100 warme Mahlzeiten

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg waren eine sehr schlimme Notzeit. Unsere Lebensmittelversorgung war zusammengebrochen und die Goldmark von Jahr zu Jahr wertloser geworden.



So kam es, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der Menschen größer wurde, die frühmorgens mit einem Säckchen über einer Schulter, einem Rucksack oder einem kleinen Handwagen, aus der Stadt auf das Land kamen. In dieser Notzeit hat sich das Kloster sehr bewährt. An jedem Mittag wurden bis zu 100 warme Mahlzeiten, fast immer eine kräftige, fette Suppe, an die Hungernden kostenlos verteilt. Die Treppe vor dem Hauptportal war damals in der Mittagszeit ständig von Wartenden und Essenden besetzt. War die Essenszeit vorbei und der große Suppenkessel geleert, dann gab es für die Nachzügler noch wenigstens ein dickes Butterbrot. Niemand klopfte vergebens an die Klosterpforte. In Bornheim prägten sich damals die Worte für diese Notleidenden: "Geht zum Kloster, dort gibt es warmes Essen". Die Notzeit endete langsam ab 1934, als es für die Erwerbslosen wieder Arbeit und Brot gab.

Ungebetete Gäste

In politisch bewegter Zeit, mit Ungemach und schlimmen Irrungen mancher Leute, am Vormittag des 25. 10. 1923, bekam die Oberin, Schwester Onesima, unangemeldete und gar nicht erwünschte Gäste, die alle Schwestern und auch alle anderen Klosterbewohner in Angst und Sorge versetzte. Es waren drei Männer mit weißen Armbinden und Gewehren, aktiv der Bewegung der Separatisten angehörend, die damals unsere linksrheinische Heimat vom deutschen Vaterland trennen und eine autonome rheinische Republik begründen wollten.

Ein Teil der Bornheimer Männer hatte sich um die Hauptpforte des Klosters postiert. Alle waren mit Jagdflinten, Mistgabeln und Stöcken bewaffnet. Die drei Besteller be-

zogen beim Verlassen des Klosters die ersten Kostproben ihres Menüs, Backenstreichche und Schläge.

Willkommene hohe Gäste

Mit Freude und frohen Erwartungen trafen die Schwestern stets alle Vorbereitungen, wenn sie angenehmen Besuch erwarteten. Zu gemeinsamen Besprechungen aller Geistlichen des Dekanats versammelte man sich in Bornheim.

Erzbischof Dr. Joseph Kardinal Frings verweilte acht Tage im Kloster, als er 1944 das Dekanat Alfter und die Vorgebirgslandschaft näher kennen lernte. Morgens stand er am Altar und zelebrierte eine hl. Messe. Er zeigte sich stets sehr leutselig, unterhaltsam und gesprächig gegenüber allen Klosterbewohnern. Bei seiner Verabschiedung, bevor er wieder in das gefährdete und schon teils zerstörte Köln zurückkehrte, war er über die erholsamen und ausspannenden Bornheimer Tage vollen Lobes.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß im Kloster Maria Hilf am Weißen Sonntag, dem 8.4.1945, der Bornheimer Pfarrer Peter Fryns in sein Amt eingeführt wurde. Er ist mit nunmehr 38 Dienstjahren von allen Bornheimer Pfarrern seit 1859 weitaus am Längsten in seinem Wirkungskreis. Im gleichen Jahre erlebten die Schwestern im Kloster erstmals ein besonderes Ereignis. Eine Novizin legte in der Kapelle ihr Gelübde ab und trat damit in den Augustinerinnenorden ein.

Ein alter Bekannter war Weihbischof Dr. Josef Plöger, der am 17.12.1980 das Kloster betrat. Er war früher als Seelsorger in Oedekoven und Dersdorf und als Pfarrer und Stadtdechant in Bonn tätig gewesen, bevor er am 19.5.1975 im Hohen Dom in Köln zum Bischof konsekriert wurde. Seit vielen Jahrzehnten finden die Dekanatskonferenzen der Geistlichkeit im Kloster Maria Hilf statt. Daher war Weihbischof Dr. Plöger früher oft hier gewesen.

Auch einige ortsgeschichtliche, freudige Ereignisse wurden von den Schwestern im Kloster vorbereitet und gestaltet. So in dem schlimmsten Notjahr nach dem ersten Weltkrieg, am 14.8.1919 das 50jährige Priesterjubiläum des Pfarrers Franz-Xaver Nix. Nach der Goldenen Primiz in der geschmückten Pfarrkirche fanden die Empfangs- und Festesfeierlichkeiten im Kloster statt. Daran beteiligte sich auch die evangelische Gemeinde Bornheim, vertreten durch ihren Pfarrer August Fromme und die jüdische Synagogengemeinde Bornheim, für die ihr Vorsteher Leo Koppel zugegen war.

Zwei Freiplätze für Studenten

Seit 1926 stellte das Kloster Maria Hilf Zimmer für zwei Studenten bereit. Diese hatten im Kloster freie Unterkunft und Verpflegung und studierten in Bonn katholische Theologie.

Zahlreiche Feriengäste

Früher war das Vorgebirge ein nahegelegenes Ausflugs- und Feriengebiet für die Bewohner der nahen Städte.

Auch das Kloster Maria Hilf war damals sehr gefragt und nahm 1909 300 Damen auf, die nicht nur zum Tagesausflug, sondern für mehrwöchige Ferien kamen. Viele von diesen Feriengästen kamen in jedem Jahre wieder, vereinzelte sogar Jahrzehnte hindurch.

Gäste mit der weitesten Herkunft waren im Mai 1965 sieben Inderinnen, die aus Gebieten der acht Niederlassungen der Kölner Augustinerinnen im fernen Indien stammten.

Im Dritten Reich

Die Herrschaft Hitlers und seiner NSDAP hat dem Kloster Maria Hilf in Bornheim - es muß der Objektivität wegen gesagt werden - keine über das allgemeine, normale Maß hinausgehende Schwierigkeiten gebracht.

Am 10.11.1937 richteten die Kölner Augustinerinnen durch ihren Syndikus Dr. Warsch einen Antrag an die Gemeinde Bornheim, auf dem Bornheimer Friedhof eine Gemeinschaftsgrabstätte für die Schwestern einrichten zu dürfen, die bis zu ihrem Tode der klösterlichen Gemeinschaft angehört hatten. Bisher waren die Schwestern in Einzelgräber verstreut auf dem gesamten Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet worden.

Der Zweite Weltkrieg

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, am 1. 9.1939, war das Kloster, wie immer, bis auf das letzte Zimmer vollbelegt. Jeder Einquartierung hätte eine Ausquartierung von alten und pflegebedürftigen Menschen vorhergehen müssen. Dadurch blieb das Kloster von Quartierlasten weitestgehend verschont. In den Klosterkellern wurden Luftschutzräume eingerichtet, die nicht nur für die Dauer einer Alarmzeit den Aufenthalt und das Schlafen ermöglichen sollten. Man befürchtete sogar den Gaskrieg. Dementsprechend mußten die Räume luftdicht verschließbar sein und mit Allem bevorratet werden, um einen tagelangen Aufenthalt zu ermöglichen.

Am 12.12.1944 fielen in der Klosternähe die ersten Sprengbomben. Dabei wurden einige Häuser getroffen und stark beschädigt. Menschenleben waren gottlob nicht zu beklagen. Am Kloster entstanden Dach- und Glasschäden.

Der Krieg war für die Bornheimer endgültig vorbei, als die Amerikaner, vom Brückenkopf Remagen aus, entlang dem rechten Rheinufer bis nach Köln vorstießen und die deutschen Verbände gegen Osten abdrängten.

Wie es unsere Soldaten in beiden Weltkriegen getan hatten, verhielten sich auch die Amerikaner und nach diesen die Engländer. Sie verschonten das Kloster vor übergroßen Quartierlasten, wenn sie sich davon überzeugt hatten, welchem Zweck das Gebäude diene und daß alle Zimmer mit Kranken und Pflegebedürftigen belegt waren.

Bonner Kinderklinik im Kloster

Ganz Deutschland war durch die Luftstreitmacht der Feinde zum Kriegsgebiet geworden und bedroht. Schon am 29. 8.1939, zwei Tage vor Kriegsbeginn, teilte der Oberbürgermeister in Bonn als beauftragter Luftschutzleiter der Stadt der Oberin mit, daß das Kloster von den militärischen Dienststellen nicht beansprucht werden dürfe, da es für eine Verlegung der Bonner Universitätsklinken freigegeben sei.

Dieser Notfall trat im Herbst 1944 ein. Die Bonner Kinderklinik war durch Fliegerangriffe bei Nacht und später auch bei Tage sehr zerstört worden und immer stärker gefährdet. Im Neubau des Klosters, dem Ostflügel, wurde daher die Kinderklinik mit Krankenräumen, Operationsraum und Räumen für eine Frauenstation eingerichtet.

Alle 60 Kinderbetten waren ständig in Benutzung. Trotz der großen Unbequemlichkeiten durch die gestiegene Raumnot, entstand bald ein herzliches Einvernehmen zwischen den Schwestern und der Ärzteschaft, mit deren Personal und besonders mit den kleinen Patienten. Rund 800 Kleinkinder sind in diesen Jahren in der Bornheimer Ausweich-Kinderklinik von dem leitenden Professor Dr. Ullrich und seinem Team stationär behandelt worden.

Als das eigene Haus, die Kinderklinik an der Koblenzer Straße in Bonn, am 1.5.1951 wieder aufgebaut worden war, erfolgte der Rückzug dorthin. Die Bornheimer Ausweichstelle hatte ihre Aufgaben dank der Mithilfe der Schwestern sehr gut erfüllt. Jetzt fiel sogar der Abschied von Professor Dr. Ullrich und seiner Familie, der Ärzteschaft und den besonders liebgewonnenen kleinen Patienten schwer.



Nachtrag

Das Kloster war nicht nur geographisch ein Mittelpunkt in Bornheim, es war es auch in ideeller, geistiger und sozialer Hinsicht. Trotz aller Modernisierungen, An- und Umbauten entsprach das Haus, das sich in den letzten Jahrzehnten überwiegend der Altenpflege gewidmet hatte, nicht mehr der Heimmindestbauverordnung. Der Orden entschloss sich daher zur Mitwirkung beim Neubau und Führung eines neuen Altenheimes in Bornheim-Roisdorf. So die Begründung des Ordens für die Aufgabe des Klosters in Bornheim.

Drei Jahre nach dem 100-jährigen Jubiläum wurde dann am 14.10.1986 die Gesellschaft "Altenheim Maria-Hilf GmbH" als neuer Träger gegründet. Im Jahre 1988 erfolgte der Umzug in das von dem Versorgungswerk der Zahnärztekammer Nordrhein gepachtete Gebäude in Roisdorf. Der Pachtvertrag läuft zunächst bis zum 31.12.2003 mit Optionen auf Verlängerungen bis zum Jahre 2018.

Im September 2000 beendet der Orden der Cellitinnen die Betreuung durch Ordensschwestern im Altenheim Maria Hilf in Roisdorf. Die Schwestern kehren des Alters wegen in ihre Konvente in Zülpich, Heisterbach, Königsdorf und Köln zurück.

Am 21.3.2001 wurde der Sitz der Gesellschaft nach Köln verlegt. Die Gesellschaft "Altenheim Maria-Hilf GmbH" ging dann in der Gesellschaft "Marienborn gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung" auf. Eigentümer dieser Gesellschaft mit Altenheimen in Zülpich, Nettersheim, Königsdorf, Zündorf und Königswinter ist der Orden der Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus e.V.